

Leute

Esther Kinsky erhält als Erste den W.-G.-Sebald-Preis

Der zum ersten Mal ausgeschriebene W.-G.-Sebald-Literaturpreis geht an die Schriftstellerin und Übersetzerin **Esther Kinsky** (63, Foto: dpa). Sie erhält die mit 10 000 Euro dotierte Würdigung für ihren Text „Kalkstein“. Verliehen wird die Auszeichnung von der Deutschen Sebald Gesellschaft in Verbindung mit den Städten Kempten und Sonthofen sowie dem Markt Wertach. Überreicht werden soll der Preis am 21. November bei einer literaturwissenschaftlichen Fachtagung in Sonthofen. Kinskys Arbeit wurde aus 900 anonym eingereichten, bisher unveröffentlichten Prosa-Beiträgen aus dem In- und Ausland ausgewählt. Vorgegeben gewesen sei die Beschäftigung mit dem Komplex „Erinnerung und Gedächtnis“, also zentralen Themen des aus dem Allgäu stammenden Schriftstellers und Literaturwissenschaftlers Winfried Georg Sebald (1944-2001). Zu seinen bekanntesten Werken zählen „Die Ausgewanderten“ (1992), „Die Ringe des Saturn“ (1995) und „Austerlitz“ (2001) sowie „Luftkrieg und Literatur“ (1999). (kna)



Abraham-Geiger-Preis für Christian Stückl

Der Spielleiter der Passionsspiele in Oberammergau, **Christian Stückl** (58, Foto: dpa), wird diesen Sonntag mit dem Abraham-Geiger-Preis ausgezeichnet. Die mit 10 000 Euro dotierte Auszeichnung soll bei einer Matinee im Münchner Volkstheater, dessen Leiter Stückl ist, überreicht werden. In der vorab veröffentlichten Laudatio von Charlotte Knobloch, Präsidentin der Israelitischen Kultusgemeinde München und Oberbayern, heißt es, Stückl sei es gelungen, das Jüdische in der Passion zu zeigen „ohne Vorurteile, ohne Dämonisierung, ohne antisemitische Untertöne“. Das Abraham-Geiger-Kolleg in Potsdam ist ein Rabbinerseminar und wurde 1999 gegründet. Es ist nach Abraham Geiger benannt, einem wichtigen Vertreter des liberalen Judentums in Deutschland. Das Preisgeld soll für die Arbeit an interreligiöser Begegnung mit Studierenden des Ernst Ludwig Ehrlich Studienwerks in Oberammergau verwendet werden. Das Theaterkolleg der Jüdischen Begegnungsförderung besteht seit zehn Jahren. (epd)



Bund erhöht Künstlerstipendien wegen Corona

OSNABRÜCK (epd) - Der Bund stockt als Reaktion auf die Corona-Krise Stipendien für Künstlerinnen und Künstler in diesem und im kommenden Jahr deutlich auf. Wie die „Neue Osnabrücker Zeitung“ berichtet, sind anstelle der zunächst geplanten 8,5 Millionen Euro für die Stipendien jetzt 52 Millionen Euro im Etat der Kulturstatsministerin für die Jahre 2020 und 2021 vorgesehen. Die Erhöhung sei eine Reaktion auf die schwierige Situation der Soloselbstständigen in der Corona-Krise, sagte Kulturstatsministerin Monika Grütters der Zeitung. Die Stipendien gebe es für Künstler aller Sparten, sagte die CDU-Politikerin. Aufgestockt werden dem Zeitungsbericht zufolge unter anderem der Fonds Darstellende Künste für freischaffende Einzelkünstler, das Stipendienprogramm Musikfonds für Komponisten, Musiker und Klangkünstler, der Dachverband Tanz für soloselbstständige Choreografen, Tänzer und Produzenten und die Stiftung Kunstfonds für bildende Künstler und kunstvermittelnde Einrichtungen.



Welten sammeln: Richard W. Allgaier stellt in Biberach aus

Im Spannungsfeld von Fremde und Heimat hat der Künstler aus Bad Waldsee, der 2019 seinen 70. Geburtstag feierte, ein vielfältiges Werk aus Reisetagebüchern, Reisezeichnungen, Gemälden, Skulpturen und Objektkunst geschaffen. Mit seiner Kunst beschwört der „Weltensamm-

ler“ Richard W. Allgaier das Geheimnis unserer Herkunft und die Sehnsucht nach Ursprünglichkeit. Auf Spurensuche geht er in fernen Ländern abseits ausgetretener Touristenpfade. Baum und Boot sind für ihn Symbole des Lebens und spielen in seinem Motivrepertoire eine entscheidende

Rolle. Die Retrospektive in der Galerie der Stiftung S BC – pro arte ist die erste Ausstellung des oberschwäbischen Künstlers in Biberach. (Bis 11. September, Di., Do., Fr., 13 bis 17 Uhr oder nach Vereinbarung unter der Telefonnummer 07351-5703316). FOTO: ROLAND RASEMANN

Interview

„Ganghofer wird unrecht getan“

Der Autor war kein dumpfer Kitschproduzent, sondern ein aufgeklärter Liberaler, sagt der Germanist Klaus Wolf

AUGSBURG (KNA) - Kaum ein Schriftsteller dürfte mit so vielen Klischees belastet sein wie Ludwig Ganghofer (1855-1920). Anlässlich seines 100. Todestags am 24. Juli sprach Barbara Just mit dem Augsburger Literaturwissenschaftler Klaus Wolf (54). Vom Autor der „Bayerischen Literaturgeschichte“ wollte sie wissen, was Ganghofer ausmacht, mit welchen Zeitgenossen er Umgang pflegte und warum er in Sachen Ökologie eine Wiederentdeckung sein könnte.

Herr Professor Wolf, „Der Jäger von Fall“, „Das Schweigen im Walde“, „Schloss Hubertus“ – diese Romane von Ganghofer wurden zu Bestsellern. Welchen Nerv traf er, dass selbst Wilhelm II. ihn las?
Der Kaiser nannte ihn sogar seinen Lieblingsschriftsteller! Ansonsten gilt: Wir sind im Zeitalter der Industrialisierung. In den Städten herrscht eine gewaltige Umweltverschmutzung, und dazu kommt eine Massenverelendung. Darauf hat Ganghofer sehr progressiv reagiert. Er tritt für die Rechte der Arbeiter und freies Wahlrecht ein. In dieser Phase gibt es aber auch eine literarische Bewegung des Rückzugs in eine vermeintlich heile Welt. Auf dieser Welle schwimmt er mit.

Heute gelten die Romane als kitschig. Tut man ihm damit unrecht?
Ja. Denn sehr gut sind seine historischen Romane wie „Der Mann im Salz“. Da findet eine differenzierte Betrachtung der konfessionellen Auseinandersetzungen am Vorabend des Dreißigjährigen Krieges statt. Er tritt darin gegen Hexenverfolgungen und die Diskriminierung von Juden ein. Ganghofer recherchierte solide in Archiven; vieles was heute an Mittelalter- oder Frühneuzeit-Romanen auf den Markt kommt, ist dagegen absolut schlampig geschrieben. Ansonsten bietet er gehobene Unterhaltungsliteratur.

Ganghofer war der Sohn eines Försters. Kommt daher seine Naturverbundenheit?
Seine Kindheit in den Wäldern hinter Augsburg, im sogenannten Holzwinkel, war sicher prägend. Der junge Ganghofer streift durch die Wälder und ist bei der Jagd dabei. Das ist



Fotografie von Ludwig Ganghofer von Wenzl Weis FOTO: WIKICOMMONS

eine früh grundlegende Naturverbundenheit. Wenn heute von Waldbaden oder ökologischem Denken die Rede ist – das alles findet sich bei Ganghofer.

Die Familie hat ihm eine Ausbildung mit Studium der Literatur und Philosophie ermöglicht. Nicht selbstverständlich, oder?
Der Vater war selbst eine beeindruckende Persönlichkeit und galt als Forstreformer. Er war liberal eingestellt und Anhänger der Bismarck'schen kleindeutschen Lösung. Das übertrug sich auf den Sohn, der seinerseits gegen Habsburg und das Ultramontane war. Ganghofer wollte eigentlich Ingenieur werden. Er war ein Technik-Freak. Sein Leben lang sammelte er physikalische Instrumente und experimentierte mit Elektrik. Bildung sog er auf wie ein Schwamm.

Anfangs gehörte sein Herz dem Theater.
Ihn faszinierte diese bohémehafte Welt der Bühne, und dafür ging er nach Wien. Dort lernte er seine spätere Frau, eine Schauspielerin, kennen. In Wien und dann in München liebte er die Bälle und Faschingsveranstaltungen. Die Salons im Hause Ganghofer waren legendär.

Wer kam?
Es war die Crème de la Crème der intellektuellen, Schriftsteller und bildenden Künstler. Dazu gehörten Rainer Maria Rilke, Frank Wedekind, Ludwig Thoma, Hugo von Hofmannsthal oder die bekannten Maler Münchens.

Was hat es mit dem Tiroler Jagdhaus Hubertus auf sich?
Auf die Jagd gehen – das war der gesellige Zeitvertreib der Oberschicht wie heute das Golfen. Ganghofers Jagdhaus muss man sich wie ein Hotel mit vielen Gästezimmern vorstellen, wo er Hof hielt. Auf der Pirsch sind sich die Herren bei Gesprächen nähergekommen, so wurden wichtige kulturpolitische Weichenstellungen getroffen.

Hatten die Gäste keine Berührungssängste?
Die haben Ganghofer, was die literarische Qualität seiner Werke anbelangt, schon richtig eingeschätzt. Er war Bestsellerautor, seine Auflagen gingen in die Millionen. Anerkannt war auch seine große Toleranz, seine generöse Gastfreundschaft, sodass er seinerseits in Salons eingeladen wurde. Er setzte sich für Projekte ein wie die Abschaffung des preußischen Dreiklassenwahlrechts und trat gegen die Zensur ein. Mit Thoma und Thomas Mann trat er für die Geistesfreiheit ein, als ein Buch von Georg Querl wegen obszöner und antikerlicher Stellen nicht gedruckt werden sollte.

Mit dem zwölf Jahre jüngeren Thoma pflegte Ganghofer eine Freundschaft. Wie würden Sie diese beschreiben?
Vor 1914 waren sich beide in ihrer nationalliberalen und antiklerikalen Haltung einig. Als der Erste Weltkrieg begann, machten sie Frontpropaganda: Thoma als Sanitätschef, Ganghofer als Frontberichterstatter.

Die Ernüchterung folgte ...
Ganghofer zog sich nach 1918 aus dem Politischen zurück, während Thoma weiter agitierte, und zwar übel antisemitisch. Das traf auf Ganghofer nie zu. Er fiel in eine Depression, fasste aber wieder Fuß und versuchte, sich am Tegernsee ein neues Heim zu schaffen. Im Juli 1920

starb er an einer Art Thrombose. Als seine letzte Worte sind überliefert: „Ich bin so glücklich.“ Bestattet wurde er am Friedhof in Rottach-Egern. Im Grab daneben wurde ein Jahr danach Thoma beigesetzt, der mit Ganghofer seinen letzten Freund verloren hatte.

Was wünschen Sie sich für Ganghofer?
Er verdient es, wiederentdeckt zu werden, denn er kann auf heutige Fragen, etwa in Sachen Ökologie und die Bedeutung des Waldes, gute Antworten geben. Auch zeigt er in seinen historischen Romanen, wie modern er ist. Bei ihm kommen Zuwanderer aus Italien und jüdische Mitbürger vor, die für ihn ein integraler Bestandteil des bayerischen und deutschen Volkes sind. Er ist eben nicht „tümlich“ ...

... wird aber in diese Ecke gedrängt.
Von Leuten, die ihn meist nicht gelesen haben. Es ist bequem, Klischees zu verbreiten. Aber jeder Autor hat es verdient, dass man ihn genau liest. Ich würde seine Autobiografie „Lebenserinnerungen eines Optimisten“ empfehlen, ein wunderbares Panoptikum des 19. und frühen 20. Jahrhunderts.

Bayerns Literatur



Klaus Wolf (55; Foto: rp) ist ein ausgewiesener Experte für die Literatur Bayerns. Er ist Professor für Deutsche Literatur und Sprache des

Mittelalters und der Frühen Neuzeit mit Schwerpunkt Bayern an der Universität seiner Heimatstadt Augsburg. Unter anderem gibt er das Jahrbuch „Schwabenspiegel“ und die Editio Bavarica heraus. Im C.H.Beck-Verlag erschien 2018 seine „Bayerische Literaturgeschichte. Von Tassilo bis Gerhard Polt“. (sz)

Millionen-Einbußen bei Bayreuther Festspielen

BAYREUTH (dpa) - Die Bayreuther Festspiele haben wegen der Corona-Krise Millionen Euro an Einnahmen verloren. „Die Bayreuther Festspiele sind traditionell zu etwa 65 Prozent aus Eintrittskarten finanziert. Und diese Einnahmen – um die 15 Millionen Euro – fehlen natürlich vollkommen, wenn die Festspiele ausgesetzt werden müssen“, sagt der Geschäftsführer der Festspiele, Holger von Berg, kurz vor dem 25. Juli. An diesem Tag hätten die Festspiele begonnen. „Für dieses Jahr wird der Etat reichen, um die Kosten zu decken. Aber keiner weiß, was 2021 sein wird. Können wir die Festspiele durchführen? Wenn ja, wie viele Zuschauer dürfen kommen und wie viel Geld können wir einnehmen?“

Aus seiner Sicht kommt auf die Gesellschafter – die Bundesrepublik, den Freistaat Bayern, die Stadt Bayreuth und die Gesellschaft der Freunde von Bayreuth – ein größeres Risiko zu. „Die Gesellschafter, die derzeit die restlichen 35 Prozent der Kosten tragen, werden entscheiden müssen, ob sie auch bereit sind, im Zweifel mehr zu geben und das Risiko mitzutragen, wenn Festspiele für 2021 geplant werden, aber nicht durchgeführt werden können.“

Denn trotz der Corona-Pandemie planen die Festspiele das kommende Jahr mit großen Chor-Opern: einer Neuproduktion des „Fliegenden Holländers“ mit der ersten Dirigentin in der Bayreuther Geschichte, dem „Lohengrin“, den „Meistersingern“ und auch dem „Tannhäuser“, der eigentlich erst 2022 wieder auf dem Spielplan stehen sollte. „Wir gehen damit natürlich ein gewisses Risiko ein und unsere Gesellschafter



Eigentlich hätten am Samstag die Bayreuther Festspiele beginnen sollen. Doch dieses Jahr fallen sie wegen Corona aus. FOTO: MATTHIAS MERZ/DPA

gehen hoffentlich dieses Risiko mit“, sagte auch der kommissarische Geschäftsführer Heinz-Dieter Sense, der die erkrankte Festspielchefin Katharina Wagner derzeit vertritt. „Kunst braucht immer auch einen gewissen Optimismus.“ „Selbst wenn man es in Bayreuth durchbekäme, dass sich alle im Orchester testen lassen, wir haben immer noch das Problem mit dem Chor: Stichwort Aerosol“, sagt auch Musikdirektor Christian Thielemann in einem Interview mit „BR Klassik“. Da spritze „schon so manches kleine Tröpfchen in Richtung Kollege“. „Da muss eine Lösung gefunden werden, sonst kann man Chor-Opern bis auf Weiteres vergessen.“

Geschäftsführer von Berg, der die Festspiele im Frühjahr 2021 verlässt, weil sein Vertrag nicht verlängert wurde, sieht noch ein anderes Problem: „Ein Großteil unseres Publikums gehört aufgrund des Alters zur Risikogruppe“, sagt er. „Wenn die Abstandsregeln, die heute gelten, auch in zwölf Monaten noch gelten, wird das alles schwierig. Dann dürften 329 Zuschauer rein in das Festspielhaus statt knapp 2000. Selbst wenn die Hälfte der Plätze besetzt wäre, würde das immer noch eine Mindereinnahme von rund acht Millionen Euro bedeuten.“

Sorge bereitet den Geschäftsführern allerdings auch die Sanierung des Festspielhauses, deren Gesamtkosten auf einen dreistelligen Millionenbetrag geschätzt werden. Der erste, bereits abgeschlossene Bauabschnitt hat 30 Millionen Euro gekostet.